

Ritter-Mohn: Pokal der „Wildensteiner Ritterschaft zur blauen Erde“

Erinnerung an Ritterbünde des langen 19. und frühen 20. Jahrhunderts



Gottlob Samuel Mohn
(Weißenfels, Sachsen 1789 – 1825, Laxenburg, Niederösterreich)
Pokal der „Wildensteiner Ritterschaft zur blauen Erde“ mit Burg Krumbach,
Niederösterreich, um 1815/20
Farbloses Glas, Transparentemailbemalung, H. 19,5 cm. GNM, Inv.-Nr. Gl 459.
Erworben 1966

Der von dem bekannten Glasmaler Gottlob Samuel Mohn in feinsten Transparentemailbemalung verzierte „Ritterpokal“ der Historismus-Sammlung ist derzeit in der Ausstellung „Mythos Burg“ zu besichtigen. In dem pittoresken Stück klingt gleich viermal Mittelalterromantik an: Im Stil der Bordüren, der Ansicht der wehrhaft betürmten Burg Krumbach, den gotisierenden Majuskeln, mit denen ihr Name auf der Glaswandung gegenüber geschrieben ist, sowie der fingierten Jahreszahl 1573 neben der Signatur des aus Sachsen stammenden Glasmalers. Mohn hatte sich 1811 in Wien niedergelassen und erlangte hier großes Ansehen. Er und sein Vater zählen zu den Wiederbelebern der Glasmalerei, die am Ende des 18. Jahrhunderts nahezu in Vergessenheit geraten war und nicht zuletzt durch die romantische Hinwendung zum Mittelalter Impulse für eine neue Blüte erfuhr.

Bürgerliche Ur-Rittergesellschaft

Der Pokal gehörte einst einem Mitglied der „Altritterlichen Gesellschaft zum Nutzen und Vergnügen der Wildensteiner zur blauen Erde“. Sie wurde 1790 von Anton David Steiger auf Burg Seebenstein bei Wiener Neustadt gestiftet. Der Bund bestand bis 1823 und gilt als bürgerliche Ur-Rittergesellschaft.

Steiger war Mineraloge und Bergbaupionier. 1755 in Pötsching im Burgenland als Sohn eines Wirts geboren, hatte er zunächst als Schreiber bei Privatherrschaften gearbeitet, seit 1779 für den Grafen Pergen in Seebenstein, ab 1782 dann für den Grafen Pálffy in Krumbach, der dem begabten jungen Mann ein Studium an der Bergakademie in Schemnitz ermöglichte. 1785 betraute ihn Joseph II. mit der Suche

nach Steinkohlelagern, sieben Jahre später übernahm er das Amt des Ökonomieverwalters an der Militärakademie in Wiener Neustadt.

Pállfys Familiensitz mit Rüstkammer und anderen Altertümern hatte ebenso wie die Burgen um Wiener Neustadt sein Interesse für Rittertum und Mittelalter geweckt. 1788 nahm er von Graf Perglen die längst aufgegebene Seebensteiner Burg in Pacht. Sie wurde von ihm „mit alten Einrichtungsstücken, deren er in den nahen Bauernhöfen, wohin sie verschleppt worden waren, zu Genüge fand“ sowie „mit alten Waffen, die er seit Jahren selbst gesammelt“ ausstaffiert „und wohnlich, aber ganz im Geiste des Mittelalters eingerichtet“, wie man bei Constant von Wurzbach nachlesen kann. Steiger trug alte Öl- und Glasgemälde sowie Trinkgeschirre aus dem 14. bis 17. Jahrhundert zusammen und pflegte mit seiner Sammelpassion zudem naturkundliche Interessen. Im Spitzzimmer des Hochschlosses präsentierte er seine in Fachkreisen hoch gelobte Mineralien- und Hölzersammlung.

Wahrscheinlich führte ihn die Beschäftigung mit alter Glasmalerei zu Mohn. In der Literatur sind vierzehn Pokale bekannt, die er zwischen 1815 und 1820 für Wildensteiner Ritter bemalte. Wie Walter Spiegl anmerkte, erinnern die Darstellungen an Radierungen des dem Bund angehörenden Köpp von Felsenthal, gehen aber größtenteils auf das 1672 in Wien erschienene Werk „Topographia Archiductus Austriae inferioris modernae“ Georg Matthäus Vischers zurück. Nicht auszuschließen ist, dass der Wildensteiner nach ihm Vorlagen für Mohn schuf.

Gesellige Patrioten

Steiger hatte seinen Bund nach dem im 12. Jahrhundert auf Burg Seebenstein ansässigen Geschlecht der Wildensteiner benannt. Die bürgerlichen und adeligen Mitglieder stammten anfangs meist aus der Umgebung von Wiener Neustadt. Sie verstanden sich als Verein von Kunst- und Altertumsfreunden zur Sammlung und Erhaltung von Denkwürdigkeiten der vaterländischen Vorzeit, die sie bei ihren Treffen obendrein mit allem Theaterzauber aufleben ließen. Sie redeten sich mit „Ihr Ritter“ an, kleideten und verköstigten sich auf „altdeutsche Art“, schlüpfen in die Rollen von Turniermarschällen, Prunk- und Säckelmeistern, Schöpffen, Burgpfaffen, Vögten, Rittern und Knappen. Mit wippenden Federbüschen hielten sie Turniere, feierten bei Zechgelagen den Frohsinn, sammelten als „edle Ritter“ Spenden für Bedürftige und kultivierten als „treue Ritter“ eisernen Zusammenhalt.

Die Gesellschaft war ein romantisches Komplementär zum aufklärerischen Freimaurerwesen, wie die romantische Mittelalterbegeisterung ein Import aus England. Gegenüber dem universellen Anspruch der Logen und der spielerischen Exzentrik Burgen- und Gespensterbegeisterter in England, das sich längst als moderner Nationalstaat konsolidiert hatte, waren die Ritter zur blauen Erde von dem patriotischen Impetus getragen, mit dem sich im deutschen



Burg Seebenstein

Titelillustration in: Karl August Schimmer, *Geschichte der Wildensteiner Ritterschaft zur blauen Erde auf Burg Seebenstein*. Aus Original-Urkunden und Documenten. Mit dem vollständigen Ritter-Verzeichnisse und einer Ansicht der alten Burg Seebenstein.

Wien: J. P. Sollinger's Witwe 1851

GNM, Sig. 8° Fl Ost 020/4. Erworben 2010

Raum bürgerliche Nationalbewegungen ankündigten. Im „Gesellschaftslied der edlen Wildensteiner Ritterschaft“, gedruckt auf blauem Papier, hieß es in einer Strophe:

„In unserem alten, deutschen Bunde
Herrscht Redlichkeit und froher Scherz,
Uns reut des Lebens keine Stunde,
Weil bieder, deutsch, ist unser Herz.“

Der Ritterschlag, nach Mutprobe im Burgverlies eingeleitet mit den Worten „*Urwesen – Allmacht, Geduld, Gehorsam, Mut, Standhaftigkeit*“, wurde mit dem Schwur auf die Liebe zum Vaterland besiegelt. Die Devise der Neuritter lautete „*Alles für Gott, Kaiser, Österreich und die Freundschaft*“ und prangte auch auf ihrer Bundesmedaille, die sie zum himmelblauen Wildensteiner Käppchen am blauen Bande am Hals trugen.

Das Rittertum wurde in der Zeit des Umbruchs von der ständischen zur bürgerlichen Gesellschaft zu einer idealen ständeübergreifenden Projektionsfläche. Es hatte einst das Land mit seinen Burgen befestigt, die quasi wie unverwundliches Urgestein die Zeit überdauert hatten. In ihm konnte man sich – ähnlich wie im romantischen Volkslied – in einem gemeinsamen „Urwesen“ bespiegeln. Schließlich bot es der Reichsromanik Nahrung, die nach der 1806 erfolgten Aufhebung des „Heiligen Römischen Reiches“ aufkeimte, dessen Krone seit Jahrhunderten die Habsburger inne gehabt hatten. Waren die Zusammenkünfte der Wildensteiner während der Franzosenkriege seltener geworden, Steiger engagierte sich damals bei der Organisation des Landsturms, so nahmen sie nach 1811 wieder zu und hatten neben Wissenschaftlern, Ärzten, Schriftstellern, Staatsbeamten und Offizieren auch Zulauf von Vertretern des Hochadels, insbesondere in der Zeit des Wiener Kongresses.

„Gemüthliche“ Ritter

In ihren Matrikeln findet man beispielsweise Prinz Wilhelm von Preußen, der 1871 als Wilhelm I. Deutscher Kaiser werden sollte, Prinz Leopold von Sachsen-Coburg, Großherzog Karl August von Sachsen-Weimar oder Erzherzog Johann, den August Schimmer in seiner 1851 veröffentlich-



Leopold Kupelwieser
(Markt Piesting 1796 – 1862 Wien)
Erzherzog Johann, 1831

Ölgemälde, Laxenburg b. Wien, Lothringersaal im Vereinigungsbau (1822–1836) zwischen Knappenhof und Franzensburg. Aus: Josef Zykan, Laxenburg. Wien/München 1969, Abb. 72

ten Geschichte der Wildensteiner Ritter als „warmen Freund echter deutscher Gesinnung und Biederkeit“ charakterisierte. Er widmete die Schrift dem Erzherzog, der sich als Förderer und Modernisierer von Industrie, Landwirtschaft, Kultur- und Ausbildungswesen profilierte, mit einer Bürgerlichen verheiratet war und ihn bei seiner Materialsammlung zu dem Ritterbund unterstützt hatte.

Der Bruder des österreichischen Kaisers wurde als ein Freund des Volkes verehrt. Leopold Kupelwieser malte 1831 sein Portrait für den Lothringersaal im sogenannten „Vereinigungsbau“ der Franzensburg in Laxenburg bei Wien. Es zeigt ihn in einem Fußturnierharnisch des 16. Jahrhunderts, wie ihn Karl II. von Innerösterreich getragen hatte. Im Gegensatz zu anderen Mitgliedern des Kaiserhauses, die in dieser Familiengalerie ebenfalls historische Rüstungen tragen, ist er ohne Hermelin und herrschaftliche Staffage in der freien Natur, in den Bergen der Steiermark dargestellt. Hier kultivierte er auf seinem Brandhof bei Mariazell, fern der Wiener Hofgesellschaft, das Leben eines „einfachen“ Menschen. Einerseits stand er loyal zum Kaiserhaus, andererseits war er liberalen Ideen gegenüber offen, was daran erinnern mag, dass ihn das erste gesamtdeutsche Parlament, das sich 1848 in der Frankfurter Paulskirche unter Philipp Veits „Germania“ versammelte und dann mit dem Fiasko der Märzrevolution wieder auflöste, zum Reichsverweser wählte.

1812 war Erzherzog Johann ein „Ritter zur blauen Erde“ geworden. Bevor er 1818 den Brandhof erwarb, hatte ihm sein nahe Seebenstein gelegener Besitz Thernberg mit Schloss und Burgruine als Refugium gedient. Er nahm die Wahl zum Hochgroßmeister der Rittergesellschaft an und beteiligte sich an beinahe all ihren Versammlungen und Festen. Im Alltag verpflichtenden Konventionen konnte man hier entschlüpfen, quasi in „ritterlicher Übereinstimmung“ zusammen finden, ablesbar an den von allen Bundesmitgliedern angenommenen Ritternamen. Der Erzherzog nannte sich in der Runde „Hanns von Österreich, der Thernberger“, Burgherr Steiger „Hainz am Stein der Wilde“. Nicht selten klangen die Namen so hoch gestimmt, wie auch „Uffo der Feuersteiner“ oder „Brauser zu Heldenmut“. Oft waren sie „gemüthlich“ oder komisch gewählt. Der Großherzog von Sachsen-Weimar hieß in der Runde schlicht „Paul von Weimar“ und Abbé Jacob Graf Plumket, der im Schlaf unbändig schnarchte, „Fingal vom stürmischen Morpheus“.

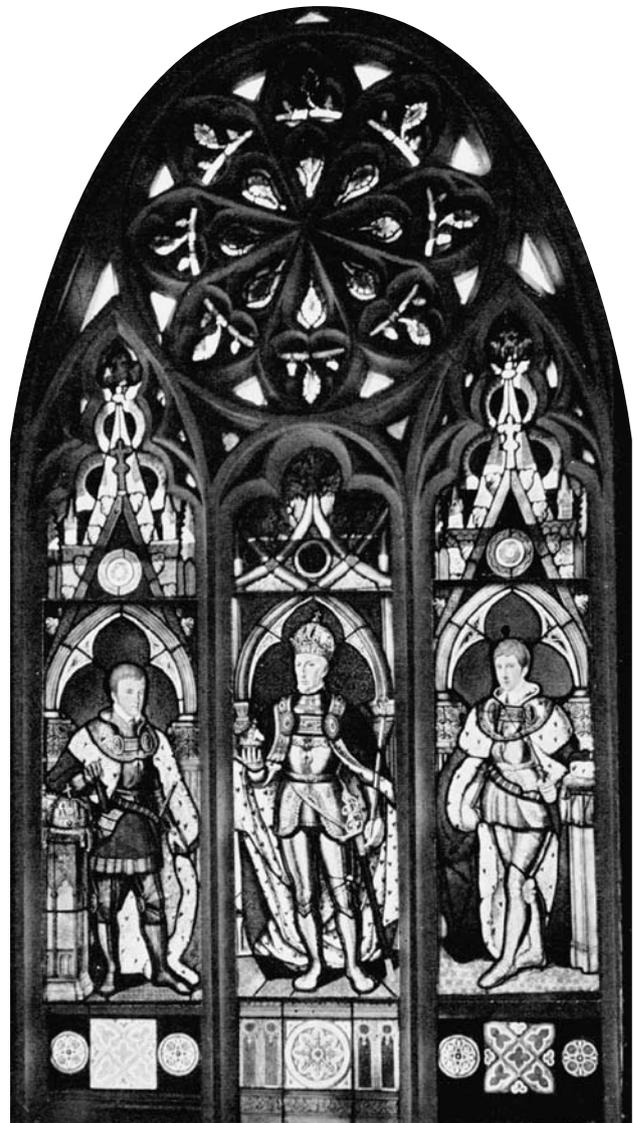
Manche Namen verliehen bürgerlichen Berufen ritterlichen Glanz. Der Wiener Eisenwarenhändler Franz Goldhann trat in Seebenstein als „Alf der Eiserne“ auf. In anderen Namen spiegelte sich der im 18. Jahrhundert einsetzende bürgerliche Kult um national übergreifende historische Identifikationsfiguren. Der Wiener Maler Johann Salomon nannte sich als Ritter „Albrecht Dürer“, der Oberarzt des Hoch- und Deutschmeister Infanterieregiments Johann Almsteiger „Götz von Berlichingen“ und k. k. Rittmeister Alois

von Ebeling „Herrmann der Deutsche“. Dieser Rittername erinnerte an die legendäre Herrmanns-Schlacht im Teutoburger-Wald, denn was wäre ohne sie passiert: *„Wir wären römisch geworden!“*, wie im Vormärz der Verfassungsverfechter Heinrich Heine in seinem „Wintermärchen“ mit feiner Ironie konstatierte.

Restaurationsritter

Auch Kaiser Franz I. von Österreich beehrte Seenbestein mit seinem Besuch. Er war von Steigers mittelalterlichen und naturwissenschaftlichen Sammlungen gleichermaßen beeindruckt. 1812 verlieh er ihm aufgrund seiner Verdienste um die vaterländische Industrie als Bergbaupionier ein Adelspatent. Fortan durfte sich Steiger „Edler von Am Stein“ nennen.

Der Kaiser befasste sich selbst mit der Ausstattung und Erweiterung einer romantischen Ritterburg, der Franzensburg, die 1798 bis 1801 im Lustgarten von Schloss Laxenburg als Gartenhaus in Gestalt einer gotischen Burgveste gebaut worden war. Wie die anderen um 1800 entstandenen Gartenanlagen, das „Fischerdörfli“, die „Meierei“ oder das „Haus der Laune“, sollte sie zunächst ausschließlich jenem Kult der Empfindsamkeit Genüge tun, der zu ihrer Entstehungszeit en vogue war. In dem Terrain, gestaltet nach dem Vorbild englischer Gärten, konnten die Lustwandlungen gleichsam die Seele baumeln lassen und sich angesichts der malerischen Attraktionen wie auf einer voyage pittoresque einem weiten Erlebnisspektrum hingeben. Die politischen Entwicklungen führten allerdings bald zu einem Wandel des Ritterburgkonzepts. Auf Napoleons Krönung zum Kaiser von Frankreich hatte Franz 1804 gekontert, indem er das Erzherzogtum Österreich zum erblichen Kaisertum erhob. Die römische Kaiserkrone legte er zwei Jahre später ab, ohne dass für sie ein Nachfolger gewählt wurde, das Ende einer langen Geschichte. Für das neue österreichische Kaisertum erhielt die Franzensburg eine patriotische sowie genealogische Repräsentationsfunktion. Sie diente nunmehr der Verherrlichung des Hauses Habsburg-Lothringen. Das von neugotischem Maßwerk gefasste Hauptfenster des „Thronsaales“, das Gottlob Samuel Mohn 1822 vollendete, zeigt Franz I. mit den Insignien des jungen österreichischen Kaisertums zwischen seinen Söhnen Ferdinand (mit den Kronen von Ungarn und Böhmen) und Franz Carl (mit österreichischem Erzherzogshut). Die Ritterrüstungen unter ihren Hermelinmänteln sind romantische Umsetzungen des 1510 von Koloman Helmschmied in Augsburg gefertigten Sonnenburgharnischs. Sie tragen die Kette des 1430 vom Herzog von Burgund gestifteten Ordens vom Goldenen Vlies, der 1477 auf die Habsburger übergegangen war. Ebenso wie durch das Zitat der historischen Habsburger-Rüstung wurde hier die legitime Nachfolge des Hauses Lothringen betont. Die an mittelalterliche Kirchenfenster angelehnte Präsentation des Kaisers und seiner Söhne bekundete den politischen Willen der Restauration, das unabdingbare Festhalten am Gottesgnadentum.



Gottlob Samuel Mohn
(Weißenfels, Sachsen 1789 – 1825 Laxenburg, Niederösterreich)
Kronprinz Erzherzog Ferdinand, Kaiser Franz I, Erzherzog Franz Carl, 1822
Laxenburg b. Wien, Mittelfenster des Thronsaales der Franzensburg (1798–
1801). Aus: Romantische Glasmalerei in Laxenburg. Katalog der 54. Wechselausstellung der Österreichischen Galerie zu den Wiener Festwochen.
Wien 1962, Kat.-Nr. 48–50, Abb. 5

Verdächtige Ritter

Steiger erhielt 1823 von höchster Stelle die Aufforderung, seine Rittergesellschaft unverzüglich aufzuheben, *„weil ein Verein dieser Art derzeit leicht der Gegenstand einer Deutung des Publicums wird“*. In der Zeit der Restauration wurde er politisch unliebsam. Mit der „nationalen Erhebung“ gegen Napoleon war die Mittelalterromantik in liberalen Kreisen zum Symbolträger der Idee einer durch eine bürgerliche Verfassung geeinten deutschen Nation geworden. Die Burschenschaften, die sie vehement vertraten, wurden mit den Karlsbader Beschlüssen 1819 in den deutschen Staaten

verboten. Ein Verein, der als heimlicher Hort „umstürzlerischer“ Gedanken interpretiert werden konnte und auch noch in Verbindung mit dem Bruder des Kaisers stand, war für die Regierung freilich nicht tragbar.

Steiger musste 1824 aus seiner geliebten Burg ausziehen. Graf Pergen verkaufte den verdächtig gewordenen bürgerlichen Rittersitz samt Inventar an den Fürsten Liechtenstein, der Teile der von Steiger restaurierten Burg abtragen ließ, um sie wie in englischen Gärten als romantische Ruine erscheinen zu lassen. Als Medium vaterländischer Kultur sollte Mittelalterromantik den Rahmen dynastischer Interessen nicht übersteigen.



„Die Wacht am Rhein“. Postkarte des „Deutschnationalen Vereines für Österreich“

Aufdruck auf Vorderseite: „Lieb Vaterland magst ruhig sein: Fest steht und treu die Wacht die Wacht am Rhein/ Max Schneckenburger“, auf Rückseite: „Jeder Deutsche sei Mitglied des Deutschnationalen Vereines für Österreich“. Farbdruck, H. 9,1 cm, Br. 14 cm. GNM, Postkarten-Dokumentation zu HG 13282/4. Erworben 2010



Georg Scholz

(Wolfenbüttel 1890 – 1945 Waldkirch)

Da steht ein Mann so fest wie eine Eiche, 1922

Aquarell, verschollen, ehem. Slg. Dr. Tannenbaum, Mannheim. Aus: Georg Scholz, ein Beitrag zur Diskussion realistischer Kunst. Ausstellungskatalog Badischer Kunstvereine, bearbeitet von Michael Schwarz. Karlsruhe 1975, Abb. S. 81

Ritterbünde vom Biedermeier bis in die Republik

Die einmal entfachte Lust an männerbündischem Neurittertum war indes nicht zu stoppen. Man konnte sich den politischen Verhältnissen entsprechend konstituieren. Bereits im Biedermeier entstanden Nachfolgegründungen der Wildensteiner als nunmehr zur jeweiligen Landesobrigkeit stehende vaterländische Geselligkeitsvereine. 1884 zählte man in Bayern und Österreich 32 Rittervereine. Bei einem „Reichsbankett“ in Salzburg formierte sich damals die „Vereinigung bayerischer und österreichischer Ritterbünde“, welche die Abhaltung periodisch wiederkehrender „Reichstage“ festlegte. Im jungen deutschen Kaiserreich zog die Ritterbundlust bis nach Nord- und Mitteldeutschland Kreise und 1920, bei einem Treffen in Nürnberg mit seiner Kaiserburg, entstand der von 53 Vereinen getragene „Deutsche Ritterbund“. 1927 rief die Bundesleitung zu einer Spendenaktion für das Germanische Nationalmuseum auf, da es zur „urdeutschen Pflicht“ gehöre, es zu unterstützen.

Auch die sich seit den 1880er Jahren mehrenden deutsch-nationalen Vereine, die sich kulturellem Pluralismus entgegen stemmten, schwelgten in Rittermotiven, ablesbar an von ihnen edierten Postkarten.

Kritische Geister wie die Zeichner des Münchner Satireblattes *Simplicissimus*, für die sich Politik nicht in der Liebe zu Kaiser und Vaterland, geschweige in Deutschtümelei erfüllte, ironisierten um 1900 den sentimentalisch unebelnden „Schmalz“ neuromantischer Motive. Zwischen ihren sozialkritischen Betrachtungen findet man illustrierte Gedichte mit Burgen, Rittern und Drachen, die adäquat zum Irrationalen von Mythen skurrile und abgründige Wendungen nehmen, darin nicht unähnlich Filmen des 20. Jahrhunderts wie Monty Pythons „Ritter der Kokosnuss“ oder „Entensuppe“ der Marx Brothers. In dieser 1933 entstandenen Satire auf blinden Patriotismus, Führerkult und Krieg werden eine ganze Reihe von Ritterzeit-Motiven in moderne Zeiten übertragen, vom burgbekrönten Städtchen über den Fehde-Handschuh bis hin zum weißen Parzivalpferd.

Sandburgen

In Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg brachten nationalkonservative und völkische Kreise verinnerlichte Motive des romantischen Nationalismus als Abwehr gegen Republik und Moderne ins Spiel, was kritische Realisten wie etwa Georg Scholz satirisch beleuchteten. Sein „Mann so fest wie eine Eiche“ wirkt einfältig bewegt gegenüber „alter Herrlichkeit“ in Gestalt von Burgen und Bismarcktürmen, die seinen Horizont umzingeln.

Damals waren tatsächlich Kämpfe um Burgen im Gange. In deutschen Nord- und Ostseebädern mochten es manche Bewohner oder Gäste gar nicht leiden, wenn Urlauber ihre Strandkörbe und die um sie gebauten Sandwälle mit Schwarz-Rot-Gold, den Farben der Republik beflaggten. Im vorwiegend deutschnationalen Vorpommern hielten viele am Schwarz-Weiß-Rot des Kaiserreichs fest (vgl. Abb. S. 15).

„Strandburg“ in Zinnowitz. Ansichtspostkarte, gelaufen 24. 7. 1914
 Aufdruck auf Rückseite „Herm. Sonntag Ww. Photogr. Atelier, Ostseebad Zinnowitz“, handschriftlich „Liebe Mutter! Heute mit Hedwig in Zinnowitz und sende Dir herz. Grüße Dein Sohn Walter/ Umstehend siehst Du unseren Strandkorb“ und Spandauer Adresse, Germania-Briefmarke, Schwarzweißdruck, H. 9, Br. 14cm. GNM, Postkarten-Dokumentation zu GI 459/1. Erworben 2010



Es wurde ein anti-demokratisches Signum und republikanische Strandburghalter mancherorts heftig attackiert. Zum Schutz der Badegäste, „die sich zur Republik und ihren Farben öffentlich zu bekennen wünschen“, gab das preußische Innenministerium 1926 einen Erlass heraus: Abreißen oder Diebstahl ihrer Flaggen wurde unter Strafe gestellt und nachts gar polizeiliche Strandburgwacht eingesetzt.

In einer Scholz-Arbeit tritt ein durch Schmissnarben ausgezeichnetes Mitglied einer schlagenden Verbindung als Repräsentant einer neuen Ritter-Spezies, der „Hakenkreuz-



Georg Scholz
 (Wolfenbüttel 1890 – 1945 Waldkirch)
 Hakenkreuzritter, 1921
 Aquarell, süddeutsche Privatsammlung. Aus: Georg Scholz, ein Beitrag zur Diskussion realistischer Kunst. Ausstellungskatalog Badischer Kunstverein, bearbeitet von Michael Schwarz. Karlsruhe 1975, Abb. S. 83



Festpostkarte zum Reichsparteitag 1936, gelaufen 14. 9. 1936
 Aufdruck Rückseite: „Festpostkarte Reichsparteitag der N.S.D.A.P. in Nürnberg 8. – 14. September 1936“, „Zentralverlag der NSDAP“, handschriftlich „Die besten Grüße sendet Karl Blütner. Es ist Herrlich!“ und Berliner Adresse, Briefmarke mit „Deutschem Gruß“, Farbdruck, H. 14, 7 cm, Br. 10,4 cm. GNM, Postkarten-Dokumentation zu Pl. O. 3427/2. Erworben 2010

ritter“ auf. An einigen Stränden waren Sandburgen ab 1927/28 mit ihren Feldzeichen gespickt.

Rittergleichschaltung

Während Scholz als Vertreter der Weimarer Moderne 1933 seines Amtes als Professor in Karlsruhe enthoben wurde, blickte der „Deutsche Ritterbund“ zuversichtlich auf Adolf Hitler. Er wollte im Sinne des Führers dem Vaterland dienen, beim *„Kampf des Deutschen gegen das Undeutsche“* mitwirken und holte sich Bescheinigungen ein, dass er gleichgeschaltet sei und NSDAP-Mitglieder Ritter bleiben oder werden konnten.

Hitler ließ sich von Hubert Lanzinger in schimmernder Rüstung als „Bannerträger“ darstellen, auch auf Festpostkarten der Reichsparteitage prangten Rittermotive. Jedoch sollten bündische Aktivitäten generell ausgeschaltet werden und schon 1934 erreichte den Ritterbund die Aufforderung zur Auflösung: *„Aber gerade weil die Ideale des Bundes mit denen des Reiches einheitlich sind, haben der Führer, der Stellvertreter Heß und das oberste Parteigericht beschlossen, keine weiteren Organisationen zuzulassen, die den ritterlichen Geist in die Volksgemeinschaft hineintragen“*, so die in der Bundes-Chronik aufgezeichnete Begründung.

► URSULA PETERS

Literatur: Mythos Burg. Ausstellungskatalog Germanisches Nationalmuseum, hrsg. von G. Ulrich Großmann. Nürnberg/Dresden 2010, Kat.-Nr. ?, Kurzfassung vorliegender Darstellung des Mohn-Pokals, Farbabbildung und weiterführende Literatur. – Zu Anton David Steiger und den Wildensteinern vgl. Guido List: Die Ritter auf blauer Erde. In: Der Zirkel. Organ der „Humanitas“. 5. Jg., Nr. 17, 1. September 1875, S. 129 – 132, Nr. 18, 15. September 1875 S. 137 – 139. – Constant von Wurzbach: Biographisches Lexikon der Kaiserthums Österreich. Band 37, Wien 1878, S. 15 – 19. – Hans Magenschab: Erzherzog Johann. Bauer, Bürger, Visionär. Wien/ Graz/Klagenfurt 2008, S. 94 – 97. – Michael Martischnig: Steiger von Amstein. In: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815 – 1950. 60. Lieferung, Wien 2008, S. 145. – Zur Strandburg-Beflagung Frank Bajohr: „Unser Hotel ist judenfrei“. Bäder-Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main 2003, S. 97 – 108. – Zur Strandburg vgl. Dik Linthout: Frau Antje und Herr Mustermann. Niederlande für Deutsche. Berlin 2008, S. 9 – 11. – Dietrich Heither und Michael Lemling: Die studentischen Verbindungen in der Weimarer Republik und ihr Verhältnis zum Faschismus. In: Ludwig Elm, Dietrich Heither und Gerhard Schäfer (Hrsg.): Füxe, Burschen, Alte Herren. Studentische Korporationen vom Wartburgfest bis heute. Köln 1992, S. 92 – 156.